
Dieter Schade

»Wir waren keine ideologische,
keine Parteizeitschrift«

Interview mit dem ehemaligen Redaktionssekretär der »Weimarer Beiträge«,
Hans-Ulrich Schnuchel

Das Interview wurde am 26. März 1996 geführt, nachdem unsere Magdeburger Forschungsgruppe, die sich auch mit der Wissenschaftsgeschichte befaßt, bei der Recherche zum nachfolgend genannten Beitrag auf einen Zeitzeugen aus den Anfangsjahren der Zeitschrift gestoßen war. Bei dem Beitrag handelt es sich um: Gunter Schandera, Heidrun Bomke, Dagmar Ende, Dieter Schade und Heike Steinhorst: Die »Weimarer Beiträge« zwischen 1955 und 1961. Eine Zeitschrift auf dem Wege zum »zentralen Organ der marxistischen Literaturwissenschaft in der DDR? in: Deutsche Literaturwissenschaft 1945–1965. Fallstudien zu Institutionen, Diskursen, Personen, hg. von Petra Boden und Rainer Rosenberg, Berlin 1997, S. 261–332. Ziel des Interviews war vor allem die Bestätigung der sachlichen Richtigkeit unserer Darstellung durch einen Zeitzeugen. Die Anmerkungen waren größtenteils erst nach dem Interview und dem Studium der darin erwähnten Archivmaterialien entstanden.

Dieter Schade: Herr Schnuchel, würden Sie bitte etwas zu Ihrem beruflichen Werdegang sagen!

Hans-Ulrich Schnuchel: Ja, das ist kurz umrissen folgendermaßen: Ich bin Jahrgang 1929, studierte Germanistik und Kunstwissenschaft. Begonnen habe ich in

Greifswald und empfand es als großes Glück, weil dies in der DDR gar nicht so leicht war, 1951 die Universität wechseln zu können. Ich ging nach Leipzig zu Prof. Hans Mayer, der für uns Studenten ein herausragender Literaturwissenschaftler war. In Leipzig habe ich noch andere bedeutende Wissenschaftler kennengelernt, zum Beispiel hatte ich Vorlesungen bei Ernst Bloch und Walter Markov belegt. Insofern war meine Leipziger Zeit eine sehr prägende.

Ein erstes Praktikum begann ich im Verlag der Nation. Dieser Verlag beschäftigte sich vor allem mit Umbruchprozessen in der Persönlichkeitsentwicklung. Das interessierte mich, und so bin ich schon im Praktikum dorthin gestoßen und war dann ab 1969 bis zum Ende meiner beruflichen Arbeit dort als Lektor tätig.

Ich hatte auch Ambitionen, in die wissenschaftliche Arbeit hineinzukommen. Das war in Weimar bei den Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten möglich, die vom Helmut Holtzhauer geleitet wurden.¹ In seinem Institut fing ich im Mai 1954 als wissenschaftlicher Mitarbeiter an.

1954 gab es dort erste Überlegungen, für die Klassik und für die Literaturwissenschaft eine Zeitschrift zu gründen.² Aus dem Kreis der in Weimar tätigen jungen Germanisten bin ich ziemlich früh irgendwie in die nähere Auswahl gekommen, an den *Weimarer Beiträgen* tätig zu sein. Im

Januar 1957 begann ich meine Arbeit als Redaktionssekretär.³

Von Anfang an hatte ich einen sehr engen Kontakt zu Louis Fürnberg. Seine Ziele, die er formulierte, keine ausgesprochen literaturwissenschaftlichen – mehr literarische für die Zeitschrift – konnte man nur begrüßen. Louis Fürnberg war stellvertretender Direktor der NFG. Seine Neigung lief darauf hinaus, ein Organ für die Literatur der Weimarer Klassik zu schaffen.⁴ Natürlich lag es nahe, auch literaturwissenschaftliche Elemente in die Zeitschrift hineinzutragen.

Nach dem Umzug der Redaktion Ende 1963 nach Berlin⁵ blieb ich bei der Zeitschrift und setzte bis 1966 meine Arbeit als Redaktionssekretär fort.⁶

Seit 1967 arbeitete ich dann in der »Leitstelle für literaturwissenschaftliche Information und Dokumentation« im Institut für Deutsche Sprache und Literatur an der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. So, wie sie organisiert war, mußte das zum Bruch mit meiner neuen Arbeitsstelle führen. Ihr lag eine sehr einseitige Thematik zugrunde, es wurden nicht alle Bereiche dokumentiert.⁷

Nach einer Zeit der Selbstbesinnung kehrte ich dann Ende der sechziger Jahre wieder zu meinem ersten Betrieb, dem Verlag der Nation, zurück. Da hat sich dann meine eigentliche Arbeit abgespielt. In den gut zwei Jahrzehnten, die ich dort tätig war, bin ich sozusagen zum Spezialisten für Biographien und Autobiographien geworden. Wir haben Wandlungsprozesse von bürgerlichen Menschen in den Büchern dargestellt; das war ein sehr mühseliger Prozeß, aber es hat Spaß gemacht. *Schade*: Welche Aufgaben hatten Sie als Redaktionssekretär? Wie sah der Redaktionsalltag aus? Welche redaktionellen Schritte waren zur Herstellung der einzelnen Hefte bzw. eines Jahrganges erforderlich?

Schnuchel: Die Redaktion funktionierte in den Anfangsjahren folgendermaßen: Etwa 60% der Beiträge sind uns zugesandt worden, ungefähr 20% waren Auftragsarbeiten. Sie wurden weitestgehend von Mitgliedern des Redaktionskollegiums geleistet; darunter auch einige richtungweisende Artikel von Thalheim. Die Auftragsarbeiten sollten Schwerpunkte setzen. Das betraf nicht nur Thalheims Arbeiten und die der anderen Redaktionsmitglieder, sondern auch Artikel von uns ausgewählter Autoren. Wir haben einen breiten Autorenkreis gehabt, der uns belieferte. Natürlich mußten diese Arbeiten gesichtet und bewertet werden. Ich habe sie in der Regel je nach Arbeitsbereich zur Begutachtung an die zuständigen Redaktionsmitglieder weitergeleitet.⁸ Danach wurden die Bearbeitungen, Korrekturen und die redaktionellen Bemerkungen, wie es Thalheim ja auch richtig sagt, ausschließlich von einem geleistet – vom Redaktionssekretär.⁹ Das Redaktionskollegium kam regelmäßig vor dem Erscheinen eines Heftes zusammen, verabschiedete es und plante die ungefähre Thematik des nächsten Heftes.¹⁰

In den Anfangsjahren – das trifft für die ersten ein, zwei Jahrgänge zu – wurde eben das veröffentlicht, was eintraf. Eine Zuordnung zu bestimmten thematischen Schwerpunkten war ab 1958/59 schon stärker der Fall. Die Sonderhefte¹¹ bestanden vorwiegend aus Auftragsarbeiten oder Konferenzmaterialien. Thalheim hat vor jeder Redaktionsitzung so gut wie alle Manuskripte zur Einsicht bekommen, zumindest die Aufsätze. Und bei wichtigen Arbeiten, wenn es Probleme gab oder besonderes Fachwissen zur Begutachtung erforderlich war, sind auch Fachgutachter von uns herangezogen worden, deren Meinung ich in die Bearbeitung der Manuskripte mit einbeziehen konnte. Notwendig zu den

jeweiligen Redaktions-sitzungen war ein recht ausführlicher Bericht über die einzelnen Beiträge. Ich war der einzige hauptamtliche Mitarbeiter der Redaktion und bin es während der gesamten Weimarer Zeit geblieben.¹²

Schade: Gab es irgendwelche Richtlinien bei der Auswahl der Fachgutachter?

Schnuchel: Nein. Und es lief auch nicht alles über Thalheim. Da die führenden Redaktionsmitglieder jeweils einen Lehrstuhl an den Universitäten innehatten, waren mir durch sie Mitarbeiter an den jeweiligen Universitäten als Fachgutachter bekannt. An sie konnte ich mich wenden.

Schade: Spielten die Gutachten noch eine Rolle, wenn darüber gesprochen worden war? Wo wurden sie abgelegt?

Schnuchel: Nach der Auswertung der Gutachten wurden sie und die redaktionellen Beurteilungen der Artikel im Redaktionsarchiv abgelegt. Diese Materialien müßten normalerweise im Redaktionsarchiv sein, das in Weimar verblieben ist;¹³ eine andere Verwendung ist mir nicht bekannt. Wie es dann in Berlin war, kann ich heute nicht mehr sagen.

Schade: Wie erfolgten Entscheidungen über inhaltliche Fragen bzw. Schwerpunkte der einzelnen Hefte und über die Auswahl der Beiträger, zum Beispiel von bürgerlichen, gegebenenfalls auch ausländischen bürgerlichen Wissenschaftlern?

Schnuchel: In der Anfangsphase der *Weimarer Beiträge* erfolgten Schwerpunktsetzungen ziemlich sporadisch, weil wir weitgehend vom Zufluß der Manuskripte abhängig waren. Natürlich mußten gewisse Schwerpunkte in jedem Heft gesetzt werden. In diesem Zusammenhang muß man auf Holtzhauer zu sprechen kommen. Sein Einfluß auf die Zeitschrift war von Beginn an bis hin zu den sechziger Jahren eigentlich maßgebend. Sie ist ja als Institutszeitschrift gegründet worden, die ursprüng-

lich nur Beiträge zur Klassik veröffentlichten sollte. In der Weimarer Zeit sind die *Weimarer Beiträge* dann aber eine thematisch sehr weit gefächerte Zeitschrift geworden, die auch – und daran ist Holtzhauer sehr interessiert gewesen – ausländische Wissenschaftler zu Wort kommen lassen wollte. In den fünfziger Jahren wurde – bedingt durch die Anerkennung, die Holtzhauer für sein Institut erreichen wollte – Kontakt zu bürgerlichen Wissenschaftlern, speziell zur Goethe-Gesellschaft gesucht, um diese Persönlichkeiten auch als Autoren für die *Weimarer Beiträge* zu gewinnen.

Schade: Unsere Forschungsgruppe hat, gestützt auf die Aktenlage, eigentlich den Eindruck, daß Thalheim das Gesicht der Zeitschrift am nachhaltigsten geprägt hat.

Schnuchel: Aus der Aktenlage, glaube ich, das ist der Eindruck. In den fünfziger Jahren war Thalheim sozusagen der herausragende Kopf. Aber daß er nun als Chefredakteur alleinig das Profil der Zeitschrift bestimmte, das trifft für die fünfziger Jahre absolut nicht zu. Aus den uns zugesandten Beiträgen wurde ausgewählt; daran war die gesamte Redaktion (Geerds, Streller und Holtzhauer) beteiligt. Es war eine Vielzahl von Meinungen möglich. Daß Thalheims Meinung die ausschlaggebende war, kann ich nicht behaupten. Zwar hat sich Thalheim nicht vom Scholz-Kreis gelöst, aber die Direktiven dieses Kreises sind nicht in die *Weimarer Beiträge* eingedrungen. Thalheims Fachkompetenz wurde anerkannt.

Schade: Hatten die Scholz-Schüler und die Berliner¹⁴ tatsächlich mehr Unterstützung und später auch Einfluß?

Schnuchel: Prof. Scholz ist eigentlich in den *Weimarer Beiträgen*, solange sie in Weimar beheimatet waren, nicht groß hervorgetreten – mit einer Ausnahme: Ich glaube, in einem Sonderheft ist ein Artikel von

ihm erschienen.¹⁵ Aber daß Thalheim sich selbst oder sich hier eine gewisse Clique in der Zeitschrift installiert hätte, das ist nicht der Fall gewesen. Ich habe nichts gegen Prof. Scholz, aber seinen Auffassungen hafteten gewisse Eigenheiten an. Und Thalheim war auch nicht derjenige, der sich nun unbedingt für Scholz stark gemacht hätte. Er sah auch die Schwächen, die diesem Mann anhafteten. Scholz ist wahrscheinlich ein enormer Ideenträger gewesen, hat sich mitteilen und vermitteln können im Gespräch. Aber manche Menschen, die gerade dieses Talent besitzen, haben große Schwierigkeiten, die schriftliche Form zu finden und ihre Gedanken in eine klare Abfolge zu bringen. Aus seinem Kreis sind jedoch bedeutende Wissenschaftler hervorgegangen, wie Wertheim, Braemer usw. Sie und die Berliner waren normale Beiträger der Zeitschrift. Natürlich hat auch ein Mann wie Prof. Müller in der Zeitschrift veröffentlicht.¹⁶ Wir hatten aber auch viele Autoren – und die Zahl war nicht so gering, wie man vermuten könnte –, die aus dem damaligen Westdeutschland Beiträge einreichten, die dann veröffentlicht wurden.¹⁷ Holtzhauer hat im Interesse seines Instituts immer auf eine gewisse Breite von Beiträgen und Beiträgern geachtet. – Ich habe versäumt zu sagen, daß die Beschränkung der Zeitschrift auf die Klassik eine sehr kurzfristige war.

Schade: Konnte die Redaktion Manuskripte, die ideologisch vorbildlich, aber fachlich schwach waren, zurückweisen? Oder mußten zum Beispiel Hans Koch¹⁸ und andere mit Präferenz gedruckt werden?

Schnuchel: --- An der Pause merken Sie, daß ich nachdenke. – Wir konnten solche Manuskripte zurückweisen, aber das galt auch für an sich schwache Arbeiten. So viele Beiträge von Koch haben wir ja gar nicht veröffentlicht – solange ich bei den *Weimarer Beiträgen* tätig gewesen bin.

Wenn Arbeiten dem Niveau der Zeitschrift nicht entsprachen, wurden sie im allgemeinen auch nicht gedruckt. Ein Beispiel dafür ist Dr. Kirsch¹⁹, den ich persönlich geschätzt habe; er war ein lieber, netter Mensch. Kirsch vertrat ein bißchen zu einseitig die sozialistische Arbeit in der Literatur. Die Mehrheit der Redaktionsmitglieder wünschte eine solche thematische Einengung nicht.

Schade: Herr Schnuchel, waren Sie als Mitglied einer sogenannten Blockpartei irgendwelchen Diskriminierungen ausgesetzt, hat Ihre Parteizugehörigkeit möglicherweise bei Ihrer Entlassung aus der Redaktion eine Rolle gespielt? Nahm Ihre Partei Einfluß auf Ihre Arbeit in der Redaktion?

Schnuchel: Die Parteizugehörigkeit – das möchte ich ausdrücklich betonen – ist mir von Thalheim nie zum Vorwurf gemacht worden. Und in der Zeit der ersten Weimarer Jahre hat sie nicht die geringste Rolle gespielt.²⁰ Ich kann nicht sagen, daß ich mich durch meine NDPD-Zugehörigkeit benachteiligt gefühlt habe. Mein Ausscheiden aus der Redaktion der Zeitschrift hing nicht mit meiner Parteizugehörigkeit zusammen.

Es mag idealisiert oder geschönt klingen, aber in den fünfziger Jahren hat auch die Tatsache, ob ein Autor Parteimitglied war oder nicht, nicht die Rolle gespielt. Ausschlaggebend war die fachliche Qualität des Beitrages.

Im Beitrag Ihrer Forschungsgruppe²¹ wird erwähnt, daß es auch eine Parteigruppe der Redaktion gab, zu der ich natürlich automatisch nicht gehört hätte. Diese Parteigruppe hat sich eigentlich erst Ende 1961 installiert. Das spielte sich alles recht harmlos ab und sah so aus: Die Materialien, über die man in den Redaktions-sitzungen und in den Parteigruppensitzungen diskutieren mußte, die mußten ja

vom Redaktionssekretär erstellt werden. Also, ohne daß mein Name in den Protokollen genannt wurde, habe ich an diesen Parteisitzungen auch teilgenommen, es waren faktisch Redaktionsberatungen. Das lief im großen und ganzen recht unbürokratisch ab.

Schade: Darf ich das heikle Thema Stasi ansprechen? Gab es irgendwelche erkennbaren Einflüsse auf die Redaktion oder Kontakte aus der Redaktion zur Stasi?

Schnuchel: Ich kann eine Aussage nur zur Weimarer Zeit treffen. Soweit ich es über schaue, ist es nicht der Fall gewesen, daß wir Beiträge an eine gewisse Institution gesandt haben, um sie dort absegnen zu lassen.²² Ob faktisch Kontakte zur Stasi bestanden, kann ich nicht beurteilen, ich weiß es nicht.

Schade: Gab es überhaupt irgendwelche Weisungen in politischer Hinsicht für die Redaktionsarbeit von irgendeiner Stelle? Aus den Akten ist zum Beispiel ersichtlich, daß die Widerspiegelung beispielsweise von Parteitagungen in der Zeitschrift vermißt worden ist.

Schnuchel: Es hat darüber immer Diskussionen gegeben. Und da vertraten solche Leute wie Geerds, Streller und letztlich auch Thalheim die Meinung, daß solche aktuellen Parteiereignisse sich nicht unbedingt in einer Fachzeitschrift widerspiegeln müssen. Wir waren keine ideologische, keine Parteizeitschrift.

Schade: Gab es persönliche Beziehungen innerhalb der Redaktion? Welche Rolle spielte Thalheim in der Redaktion? Wie war Ihr Verhältnis zu ihm? Können Sie Auskünfte zur Konstellation Thalheim-Holtzhauer geben?

Schnuchel: Eigentlich hatte ich gute fachliche Beziehungen zu allen Mitgliedern des Redaktionskollegiums. Wenn zum Beispiel Beiträge zu mittelalterlicher Literatur kamen, habe ich in jedem Fall den Rat von

Prof. Gernertz²³ erbeten. So einfach war das mit allen Redaktionsmitgliedern. Und das lief nicht direkt über Thalheim. Die Auswahl der Beiträge für das jeweilige Heft erfolgte durch das gesamte Redaktionskollegium; im einzelnen notwendig werdende Bearbeitungen bzw. Korrekturen durch den Redaktionssekretär. Thalheim bekam die Beiträge zu Gesicht und hat sie durchgelesen. Als Chefredakteur mußte er ja dafür verantwortlich zeichnen.

Holtzhauer hat sich nicht direkt in die Redaktionsarbeit eingemischt, war aber bei den Besprechungen dabei. Als Hefte der Zeitschrift nur einer speziellen Thematik vorbehalten bleiben sollten, der proletarisch-revolutionären Literatur zum Beispiel, ist er gegen eine solche Einengung aufgetreten. Da hat es Diskussionen gegeben.

Zu Thalheim habe ich eine gute Beziehung gehabt. Ich war der selbständig Arbeitende, der die Hauptarbeit in der Redaktion gemacht hat. Da war ein gewisses Vertrauensverhältnis da. In der Weimarer Zeit bin ich vier- bis fünfmal im Jahr zu den Redaktionssitzungen mit ihm zusammengekommen, die andere Zeit war er in Berlin. Ob er die Berufung nach Berlin 1957 als gut empfunden hat, weiß ich nicht. Auf jeden Fall war sie natürlich ein beruflicher Aufstieg. Und das, was ich jetzt äußere, ist eine Vermutung: Thalheim war – so habe ich ihn erlebt – zu sehr Fachwissenschaftler, als daß er sich einseitigen Zwängen unterworfen hätte.

Zum Verhältnis Thalheim-Holtzhauer kann ich sagen, daß es zwischen ihnen Rivalitäten gab.²⁴ Sie wurden aber nicht im Redaktionskollegium ausgetragen. Dazu war Holtzhauer viel zu – ich hätte beinahe gesagt schlau – also, viel zu intelligent. Diskussionen zwischen ihnen fanden nicht oft statt. Die Rivalitäten ergaben sich allein daraus, daß Holtzhauer faktisch die

Zeitschrift an sein Institut binden wollte und sich durch die Erweiterung der Thematik eigentlich die Notwendigkeit ergab, über das Institut hinauszugehen. Ich habe aber solche Rivalitäten in Form von harten, scharfen Auseinandersetzungen zwischen beiden nicht erlebt.

Geerds war der Diplomat in der Redaktion, der Vermittler. Offensichtlich deshalb wurde er später der Parteigruppensekretär der Redaktion.

Schade: Ich komme jetzt zu der für unsere Forschungsgruppe ungeklärten Frage, ob, wie im Impressum ausgewiesen, Fürnberg und Thalheim die Zeitschrift begründet haben, oder, wie Hendel, der Parteisekretär der NFG, in einem Brief vom 8.3.1960 an die Abt. Wissenschaften beim ZK der SED schreibt, Helmut Holtzhauer.²⁵

Schnuchel: Der eigentliche Begründer, durch Holtzhauer unterstützt, ist Fürnberg. Beide standen hinter dieser Zeitschrift. Und erst zu einem späteren Zeitpunkt ist Thalheim als Chefredakteur hinzugekommen.

Schade: Heißt das, daß Thalheim erst später bei der Zeitschrift war, obwohl er von Anfang an gemeinsam mit Fürnberg als Herausgeber genannt wird?

Schnuchel: Vielleicht läßt mich hier, das Ganze liegt ja nun schon Jahre, Jahrzehnte zurück, mein Gedächtnis im Stich.

Schade: Vom ersten Heft der Zeitschrift an, damals noch bei Böhlau verlegt, werden Fürnberg und Thalheim als Herausgeber im Auftrag der NFG genannt. Wenn Sie aber sagen, Thalheim sei erst ab 1957 bei der Zeitschrift gewesen. . .

Schnuchel: Also, 1955 war ich ja noch nicht in der Redaktion tätig. Für uns, die Mitarbeiter der Zeitschrift, war Fürnberg der eigentliche Herausgeber. Thalheim ist ihm gewiß als Wissenschaftler, als wissenschaftliche Kapazität zur Seite gestellt worden. Aber die ausschließliche Richtlinienkompetenz lag nicht allein bei Thalheim.

Schade: Welche Rolle spielte die SED und später deren Parteigruppe in der Redaktionsarbeit? Mischten sich Mitarbeiter der Abteilung Wissenschaften beim ZK der SED in die Redaktionsarbeit ein? Wer erteilte gegebenenfalls Weisungen?

Schnuchel: Ich habe Ihnen schon gesagt, daß es zwischen Redaktionssitzungen und Parteisitzungen im Prinzip keinen Unterschied gab. Man hat einer Auflage von oben leger entsprochen. Da über Redaktionsgeschichten und über Arbeiten gesprochen wurde, mußte neben mir natürlich auch der einzige Parteilose, Prof. Gernentz, daran teilnehmen. Die sog. Parteigruppe der Redaktion war mehr nach außen hin eine Institution. Gegeben hat es außerdem die Parteigruppe der NFG, an deren Sitzungen ich aber nie teilgenommen habe. Entscheidende Beschlüsse sind in diesen Parteigruppensitzungen – zumindest die *Weimarer Beiträge* betreffend – nicht getroffen worden.

Das Redaktionskollegium hat in den fünfziger Jahren – so gut es konnte – funktioniert. Diskussionen und Auseinandersetzungen fanden statt, aber es wurde nicht diktiert. Daß es Anforderungen an Holtzhauer und auch an Thalheim sozusagen von der Parteizentrale gab, die Zeitschrift stärker in eine Parteizeitschrift umzugestalten, habe ich als Redaktionsmitarbeiter, der die normale, praktische Arbeit leistete und einer anderen Partei angehörte, in dieser Zeit nicht gespürt. Zwischen der Redaktion, deren Sachwalter ich damals war, und der Abteilung Wissenschaften hat es keinen Briefwechsel gegeben. Wenn es einen Briefwechsel gab – und das ist ganz gewiß –, dann mit Thalheim.²⁶

Schade: In den Archivmaterialien befinden sich Briefe Thalheims und Holtzhauers an die Abteilung Wissenschaften und Rückschreiben.

Schnuchel: Noch einmal sei betont: Ein

solcher Meinungs austausch hat sicher stattgefunden, doch diese Akten gelangten nicht in die normale Redaktionsablage.

Schade: Herr Schnuchel, wir konnten bisher noch nicht klären, wieso bereits 1½ Jahre vor der Gründung der Parteigruppe der *Weimarer Beiträge* in Schreiben an die Abteilung Wissenschaften von ihr die Rede ist.

Schnuchel: Das geht offensichtlich auf den Parteigruppensekretär der NFG, Hendel, zurück. Um Widersprüchen und Anforderungen von oben Genüge zu tun, hat er und hat man von der Parteigruppe gesprochen. Es ging darum zu dokumentieren, daß man im Kreis der Genossen beraten habe. Als dann die Parteigruppe 1961 wirklich gegründet wurde, waren ihre Tagungen ein ziemlich formaler Akt. Aus Redaktionssitzungen wurden Parteigruppensitzungen – es änderte sich nur der Name. Am Stil und an der Art der Arbeit hat sich nichts verändert.

Nur bei wenigen Sitzungen war ich nicht dabei, zum Beispiel bei der Sitzung im Jahre 1962²⁷, deren Protokoll Sie mir hier vorlegen, auf der es um Thalheims Rücktritt ging.²⁸

Wenn das Redaktionskollegium nicht in Weimar war, gab es praktisch die Parteigruppe nicht. Es war nur der Redaktionssekretär da, ein Angehöriger einer anderen Partei.

Schade: Wann genau erfolgte die Verlegung von Redaktion und Edition nach Berlin? Welche Hintergründe/Bedingungen sind Ihnen dafür bekannt?

Schnuchel: In der damaligen DDR war ein Wechsel des Redaktionsstandortes nicht von heute auf morgen zu bewerkstelligen. Es mußten gewisse Voraussetzungen geschaffen werden: Wo läßt man drucken? Welche Institutionen übernehmen beispielsweise die Werbung für die Zeitschrift, den Vertrieb usw. Diese Dinge liefen schon

in gewissen Vorabreden Ende 1962 an. Dieser Prozeß hat sich sukzessive vollzogen. Im großen und ganzen eigentlich im Einverständnis aller.

In den Anfangsjahren der Zeitschrift war die Frage noch nicht gestellt worden, ob die *Weimarer Beiträge* sozusagen als Organ der offiziellen, sozialistischen Germanistik und in thematischer Breite von den Anfängen bis zur Gegenwart für den gesamten Bereich der Literatur zuständig sein sollten. Diese Diskussion ergab sich erst Anfang der sechziger Jahre. In den fünfziger Jahren ist der Charakter der Zeitschrift als Institutszeitschrift gewahrt worden.

Für die Diskussion zu diesem Problem möchte ich aber nicht in allen Punkten Thalheim zum Buhmann machen. Er hat sich recht demokratisch in das Redaktionskollegium eingefügt und Meinungen anderer (Geerds, Streller, Gernentz usw.) geachtet.

Das, was nachher als Endziel in den sechziger Jahren angestrebt wurde, die starke Orientierung auf die Arbeiterliteratur und daß von einer sozialistischen Klassik gesprochen wurde, hat zu gewissen Auseinandersetzungen geführt. Die sozialistische Klassik war eine Utopie – es gab sie nicht.

Der thematischen Erweiterung durch die Aufnahme althochdeutscher und mittelhochdeutscher Literatur, dann auch der Gegenwartsliteratur habe ich persönlich zugestimmt. Sie führte über das Weimarer Institut hinaus. Es bot sich an, ein Fachorgan für die Germanistik insgesamt, wie es in Westdeutschland bestand, auch bei uns zu schaffen. Dieses Ziel wurde nicht nur von Thalheim, es wurde auch von den anderen Redaktionsmitgliedern vertreten. Aber spätestens ab 1961 war für mich klar, daß eine Veränderung notwendig ist. Es hätte aber nicht unbedingt Ber-

lin sein müssen, wir hätten ja auch einem anderen germanistischen Institut beigeordnet werden können, Jena zum Beispiel.

Schade: Aber der Vorschlag Berlin geht doch auf eine Forderung Thalheims zurück. Die Akten beweisen das.

Schnuchel: Die thematische Veränderung der Zeitschrift war nur möglich außerhalb der NFG. Andere Möglichkeiten als Berlin sind vielleicht erwogen worden. Doch Thalheim war insofern die bestimmende Persönlichkeit; für ihn kam nur Berlin in Frage.

Schade: Ab Januar 1964 ist Evamaria Nahke die neue Chefredakteurin der *Weimarer Beiträge*. Wurden solche und andere Personalfragen in der Redaktion besprochen oder gar entschieden?

Schnuchel: Die Einsetzung von Evamaria Nahke als Chefredakteurin erfolgte im Einvernehmen mit Thalheim.²⁹ Ich habe da keinen Widerspruch bemerkt.

Schade: Herr Schnuchel, wissen Sie noch, mit welchen Intentionen 1961 die Becherrede *Für eine antifaschistische deutsche Literatur* aus dem Jahre 1934 ganz unvermittelt, ohne irgendwelche Erklärungen in der Zeitschrift veröffentlicht worden ist?

Schnuchel: Das Dokument ist eigentlich von außen an uns herangetragen worden.³⁰

Schade: Welche Auswirkungen hatte der Mauerbau auf die Zeitschrift?

Schnuchel: Der Mauerbau hat sich nur insoweit ausgewirkt, daß wir in gewisser Hinsicht um die Kontakte zu hochkarätigen Wissenschaftlern in Westdeutschland bangten und bemüht waren, diese Kontakte so weit wie möglich aufrecht zu erhalten. Direkt hat er sich auf die *Weimarer Beiträge* nicht ausgewirkt. Eine thematische Verengung hat sich durch diese politische Maßnahme zunächst nicht ergeben. Wir blieben eine gesamtdeutsche Zeitschrift.

Schade: Da schließt sich die Frage an,

welchen Platz, welche Rolle Sie den *Weimarer Beiträgen* im Ensemble solcher Publikationsorgane national und auch international zuweisen.

Schnuchel: Ich habe im nachhinein den in der Arbeit Ihrer Forschungsgruppe aufgeführten Protokollen entnommen, daß die Absatzsituation der *Weimarer Beiträge* klein gewesen ist.³¹ Die Verbreitung der Zeitschrift beschränkte sich sozusagen auf ein fachkundiges Publikum. Darüber hinaus sind wir kaum gedungen. Um so mehr waren wir deshalb interessiert, auch außerhalb der DDR-Wissenschaft wahr- und ernstgenommen zu werden. Die *Weimarer Beiträge* haben nie den Wirkungskreis erreicht, den die Fachzeitschrift für Germanistik hatte. Es hat sogar ein Gedankenaustausch zwischen uns und den Mitarbeitern der Zeitschrift für Germanistik stattgefunden. Das alles hat es gegeben, auch nach dem Mauerbau. Man war ernsthaft bemüht, diese Kontakte nicht abbrechen zu lassen.

Schade: Wie stellt sich Ihnen im nachhinein das Verhältnis zwischen Herrschaftsdiskurs und fachwissenschaftlichem Diskurs in der Arbeit der Redaktion und der Zeitschrift dar?

Schnuchel: Der fachwissenschaftliche Aspekt in der Zeitschrift war durch mich mit beeinflusst. Aber solche Leute wie Prof. Gernentz, Geerds und vor allem Thalheim selbst haben eine viel wichtigere Rolle gespielt. Der fachwissenschaftliche Aspekt war das Ausschlaggebende. Daß wir auch aktuellen, zeitpolitischen Ereignissen entsprechen haben, will ich nicht bestreiten. Der Abdruck der Becherrede mag ungefähr eine Reaktion in dieser Art gewesen sein.

Schade: Kommen wir nun zum Beitrag unserer Forschungsgruppe über die *Weimarer Beiträge* von 1955–1961, den ich Ihnen zugeleitet hatte. Ich möchte gern

wissen, ob Sie inhaltlich mit dem Artikel übereinstimmen, ob er sachliche Fehler enthält, ob Ergänzungen nötig sind. Sie können aber auch gern zu anderen Fragen sprechen.

Schnuchel: Ich machs kurz. Mit der inhaltlichen Aussage dieses Artikels bin ich im großen und ganzen einverstanden. Aber ich habe etwas dagegen – das können Sie mir als ehemaligem Mitarbeiter der Zeitschrift nicht übelnehmen – ich habe etwas dagegen, wenn das Bemühen dieses Redaktionskollegiums zu sehr parteipolitisch eingengt wird. Nun gut. Die meisten wissenschaftlichen Koryphäen, die diesem Redaktionskollegium und diesem Gremium angehörten, waren Mitglieder derselben Partei, mit Ausnahme von Prof. Gernentz. Insgesamt haben wir uns in der Zeit bis 1963 – ich will nicht sagen dagegen gewehrt, denn das hätte geheißen, wir wären gegen Thalheim aufgestanden. Dieses Bemühen ging von Thalheim auch selbst aus, die Zeitschrift nicht zu einem parteipolitischen Organ verkommen zu lassen. Es sollten wissenschaftliche Aspekte sichtbar sein und auch international wahrgenommen werden. Das wollten wir. Ob es uns gelungen ist, das steht in Frage. Aber das Bemühen war zumindest da.

Direkte Fehler habe ich nicht gesehen. Bloß gegen einige eingangs geäußerte Passagen habe ich Einwände. Da wird die Zeitschrift zu sehr als parteipolitisches Organ gewertet. So sind die *Weimarer Beiträge* nicht angetreten. Da würde man auch ihrem Begründer Louis Fünberg nicht gerecht werden. Sein Wunsch war es, die Zeitschrift als Organ zu erleben, das viele Meinungen möglich macht und ihnen freien Raum gibt – für die Literatur und für die Literaturwissenschaft. Der Name *Weimarer Beiträge* sollte verpflichtend sein. Eine gewisse Geistesliberalität, die sich mit dem Namen Weimar verbun-

det, sollte von dieser Zeitschrift ausgehen. *Schade:* Herr Schnuchel, wir sind eben gerade nicht der Meinung, daß die Zeitschrift im von uns untersuchten Zeitraum zum zentralen Organ der marxistischen Literaturwissenschaft in der DDR im parteipolitischen Sinn geworden ist, was auch das Fragezeichen in der Überschrift andeutet. Die Formulierung stammt von Thalheim, der in einem an die Abteilung Wissenschaften beim ZK der SED gerichteten Berichtsentwurf über die Situation der marxistischen Literaturwissenschaft in der DDR³², der zwischen Juni 1957 und Juni 1958 entstanden ist, feststellte, daß es der Redaktion bisher noch nicht gelang, eine konsequent marxistische, auf die kulturpolitischen Aufgaben der Germanistik orientierte Zeitschrift zu entwickeln und damit die *Weimarer Beiträge* in das führende literaturwissenschaftliche Organ der DDR zu verwandeln, was nur gelingen könne, wenn sich die marxistischen Literaturwissenschaftler ihrer Verpflichtung gegenüber ihrem zentralen Organ der marxistischen Literaturwissenschaft in der DDR voll bewußt würden.

Schnuchel: Manche solcher Briefe Thalheims hatten wohl auch irgendwie einen Abwehrcharakter. Es sollte der Eindruck vermittelt werden: Wir laufen schon; wir sind auf dem richtigen Wege. Es ging aber auch darum, uns Spielräume zu erhalten. Diese Tendenz habe ich bei Thalheim gesehen. Er war Fachwissenschaftler, er war Genosse. Aber er war kein sturer Parteigenosse, der sozusagen ein Fachorgan in ein Parteiorgan ummünzen lassen wollte. Dazu war er viel zu sehr Germanist. Und ich muß noch einmal betonen, auch wenn Thalheim in Materialien für die Abteilung Wissenschaften (wie ich aus den Archivakten erfahren habe, die Ihre Forschungsgruppe zitiert) hervorgehoben hat, daß der Redaktionssekretär der NDPD angehörte:

Es hat während der Zeit, da ich bei den *Weimarer Beiträgen* tätig war, keine Rolle gespielt, daß ein Parteiloser oder ein Zugehöriger einer anderen Partei mit der täglichen Arbeit befaßt war.

Schade: Meine letzte Frage ist: Wie sehen Sie die politische Steuerung der Literaturwissenschaft in der DDR im Vergleich zu Nazideutschland?

Schnuchel: In der Nazi-Zeit ist zweifelsohne gesteuert und beeinflusst wurden. In der DDR ist auch gesteuert worden, jedoch liberaler. Auch Thalheim war diesen Zwängen ausgesetzt, aber er hat uns auch gewisse Freiräume erhalten und verschaffen können.

Die Genossen in der Redaktion der *Weimarer Beiträge* haben alle nicht vergessen, daß sie Wissenschaftler sind, verpflichtet zur Ehrlichkeit in der wissenschaftlichen Aussage. Und diese wissenschaftliche Aussage machte verschiedene Meinungen möglich. Die Möglichkeit, diese Meinungen – auch von bürgerlichen Autoren geäußert – zu veröffentlichen, war zumindest in der Zeit, da ich bei der Zeitschrift tätig war, geschaffen worden, auch durch Thalheim.

Anmerkungen

1 Helmut Holtzhauer (1912–1973) (in der Leitung des Goethe-Schiller-Archivs Nachfolger von Gerhard Scholz [1903–1989]) war seit 1954 Direktor der Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur (NFG) in Weimar. Auf Grund eines Ministerratsbeschlusses der DDR-Regierung wurden 1953/54 die Klassischen Stätten in Weimar und im mitteleuropäischen Raum mit dem Goethe-Schiller-Archiv Weimar zu den NFG zusammengefaßt

2 Die Zeitschrift *Weimarer Beiträge* wird 1954 von Helmut Holtzhauer begründet. Holtzhauer verweist in einem Brief vom 2.3.1964 an Klaus Gysi, damaliger Leiter des Aufbau Verlages Berlin und Weimar, darauf, daß nicht Fürnberg und Thalheim die Zeitschrift begründet haben (wie in einem Prospekt des Verlages zu lesen ist), sondern die Idee von ihm stamme. (Goethe-Schiller-Archiv Weimar, Institutsarchiv (GSA, IA), Nr. 251 unpaginiert). Der von Holtzhauer mitgeteilte Sachverhalt ist durch mehrere Dokumente belegt, zum Beispiel durch einen Brief Hans-Günther Thalheims vom 12. 8. 1954 an eine Angestellte des Goethe-Nationalmuseums und durch die Geschäftsordnung der Redaktion der Zeitschrift (§1) vom November 1962 (GSA, IA, Nr. 1541 bzw. 236). – Die Lizenz wird unter Nummer 1272 am 23.8.1954 vom Amt für Literatur und Verlagswesen der DDR erteilt. Herausgeber sind im Auftrag der NFG Louis Fürnberg (bis zu seinem Tod, im Juni 1957) und Hans-Günther Thalheim (bis 1963), danach der Aufbau-Verlag Berlin und Weimar (bis 1991). Die *Weimarer Beiträge* haben folgende Untertitel: 1955–1956: *Studien und Mitteilungen zur Theorie und Geschichte der deutschen Literatur. Publikationsorgan der NFG*, 1957–1963: *Zeitschrift für deutsche Literaturgeschichte*, 1964–1967: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft*, 1968: *Literaturwissenschaftliche Zeitschrift*, 1969: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft*, 1970 bis 1990: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft, Ästhetik und Kulturtheorie*. – 1955 und 1956 (1. und 2. Jg.) erscheint die Zeitschrift mit drei Hefen pro Jahr im Verlag Hermann Böhlau Nachfolger Weimar, von 1957 bis 1963 (3.-9. Jg.) vierteljährlich im Arion Verlag Weimar (1958, 1959 und 1960 [4.-6. Jg.] zusätzlich ein Sonderheft) und von 1964 (10. Jg.) bis 1991 (37. Jg.)

- im Aufbau-Verlag Berlin und Weimar – 1964 bis 1969 (10.-15. Jg.) zweimonatlich (zusätzlich 1966 und 1969 ein Sonderheft, 1968 zwei Sonderhefte); ab 1970 (16. Jg.) monatlich bis 1991 (37. Jg.).
- 3 Die Redaktion bestand zuerst nur aus den Herausgebern; Anfang 1957 kamen Holtzhauer und der hauptamtliche Redaktionssekretär Schnuchel hinzu, im Verlauf des Jahres noch Hans Jürgen Geerds, Brigitta (Schreyer-)Mühlpfordt und Siegfried Streller.
 - 4 In einem Brief an Thalheim vom 21. 11. 1955 weist Fürnberg darauf hin, daß von seinem Verbleiben in der Herausgeberschaft nur dann die Rede sein könne, wenn auch seinem Standpunkt die nötige Einsicht entgegengebracht werde. Ursache waren Differenzen zwischen ihm und Thalheim bei der Auswahl der Beiträge für die Zeitschrift (GSA, IA, Nr. 1542).
 - 5 Thalheim betrieb seit etwa 1958 (nachdem bereits Ende 1957/Anfang 1958 im »Maßnahmeprotokoll Germanistik« [Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR im Bundesarchiv Berlin, Zentrales Parteiarchiv der SED, Abteilung Wissenschaften beim ZK der SED – künftig: SAPMO ZPA, Abt. Wiss. – DY 30/IV 2/9.04/225, Bl. 404] die Herausgabe der Zeitschrift ab Januar 1959 in Berlin festgeschrieben worden war), von Streller und Schreyer-Mühlpfordt unterstützt (vgl. Protokoll der Redaktionssitzung vom 5.3.1959, S. 6 f. GSA, IA, Nr. 242), die Abkoppelung der Zeitschrift von den NFG. Sein Hauptargument für die Verlegung nach Berlin ist, daß dort durch die Häufung von wissenschaftlichen Instituten und Zeitschriftenredaktionen ein germanistisches Arbeitszentrum entstanden sei, was einen intensiveren Erfahrungsaustausch ermögliche. 1962 stimmte schließlich auch Holtzhauer zu, nachdem seine jahrelangen Ver-
 - suche gescheitert waren, einen hauptamtlichen Chefredakteur einstellen zu dürfen (vgl. Protokoll der Redaktionssitzung vom 8.12.1962, S. 18, S. 6 [GSA, IA, Nr. 243]).
 - 6 Die neue Berliner Redaktion besteht aus Evamaria Nahke (Chefredakteurin), Dieter Schlenstedt und Schnuchel, der bis zu seinem Ausscheiden aus der Redaktion zusätzlich als Redakteur für den Rezensions- und Annotationsteil verantwortlich war. Er verließ nach eigenem Bekunden die Redaktion, weil er die sich anbahnende Änderung des Profils der Zeitschrift (Verminderung der Beiträge zur Literatur vor dem 19. Jahrhundert zugunsten des anderen Teils und kulturpolitischer Beiträge) nicht mittragen wollte und ihm wegen diesbezüglich kritischer Äußerungen eine andere Tätigkeit vorgeschlagen worden war. Die Chefredakteurin bestätigt ihm in seiner Abschluß-Beurteilung vom 4. 11. 1966, daß er auf eigenen Wunsch und in gegenseitigem Einvernehmen aus der Redaktion der *Weimarer Beiträge* ausgeschieden sei (Staatsbibliothek zu Berlin, Preussischer Kulturbesitz, Handschriftenabteilung, Archiv des Aufbau-Verlages Berlin und Weimar – im folgenden AAV –, Nr. W 14, unpaginiert).
 - 7 Dokumentiert wurden vor allem kulturpolitisch relevante Texte.
 - 8 Ressort-Besetzungen innerhalb der Redaktion 1963: Hans Joachim Gernentz: von den Anfängen bis zum 15. Jahrhundert; Siegfried Streller: 15.-17. Jahrhundert; Hans-Günther Thalheim: 18. Jahrhundert bis 1848, Aufgabe eines Chefredakteurs; Hans Joachim Geerds: 1848 bis zur Gegenwart (und Organisator der SED-Parteigruppe in der Redaktion bis Mitte 1963); Hans Hejzlar: Literaturtheorie (ab Mitte 1963 auch Organisator der SED-Parteigruppe in der Redaktion); Hans Kaufmann: Gegenwartsliteratur (ge-

- meinsam mit Geerds), Helmut Holtzhauer: Gesamtverantwortung, ohne besonderes Ressort.
- 9 1957 wurde Thalheim (*1924) mit der Wahrnehmung einer Professur an der Humboldt-Universität zu Berlin (HUB) beauftragt, deshalb leistete Schnuchel die redaktionelle Hauptarbeit. Ihm war zeitweilig der Redaktionsassistent Hans-Jürgen Bastian zur Seite gestellt, der jedoch keine Unterschriftenberechtigung für Redaktionsbriefe besaß. Bastians Aufgabe bestand vor allem in der stilistischen Überarbeitung der eingegangenen Manuskripte. – Thalheim drängte immer wieder darauf, Zusammensetzung und Arbeitsweise der Redaktion und des Redaktionssekretariats zu verändern. Das Redaktionskollegium gliche einem Beirat, der nur zu der vorwiegend vom Redaktionssekretär geleisteten Arbeit Stellung nehme (vgl. Hans-Günther Thalheim, Zuarbeit zur Einschätzung der *Weimarer Beiträge* 1958–1960, SAPMO, ZPA, Abt. Wiss. DY 30/IV 2/9.04/229, Bl. 7-15, Bl. 14). – Holtzhauer rügte später, Thalheim habe unzulässigerweise die Verantwortung für die Zeitschrift dem Redaktionssekretär überlassen (vgl. Protokoll der Beratung der Parteigruppe der Redaktion vom 28.2.1963, S. 2. GSA, IA, Nr. 243). – Thalheim bemerkte, er sei nicht einverstanden, eine Zeitschrift politisch-ideologisch zu verantworten, die er faktisch kaum leiten könne (vgl. Protokoll der Beratung der Parteigruppe der Redaktion vom 28. 2. 1963 Hdschr.; vermutlich vom anwesenden Vertreter der Abt. Wiss., Börnerl. SAPMO, ZPA, Abt. Wiss. DY 30/IV 2/9.04/229, Bl. 82).
 - 10 Das Redaktionskollegium kam in den Jahren der vierteljährlichen Erscheinungsweise (bis 1963) viermal jährlich zu einer zwei- bis dreistündigen Arbeitssitzung in Weimar zusammen, wobei die Redaktionsmitglieder mehr oder weniger informiert, meist unvorbereitet in recht unzulänglicher Weise nur praktisch-publizistische Fragen des vorliegenden Hefts und eingegangener Materialien berieten (vgl. Hans-Günther Thalheim: Zuarbeit zur Einschätzung der *Weimarer Beiträge* 1958–1960. SAPMO, ZPA, Abt. Wiss. DY 30/IV 2/9.04/229, Bl. 7-15, Bl. 14).
 - 11 Die Zeitschrift legte bis 1969 folgende Sonderhefte (SH) auf: 1958 – Frühe sozialistische und proletarisch-revolutionäre Literatur; 1959 – Schiller; 1960 – Goethe; 1966 – Becher; 1968 – Brecht (SH 1), 50. Jahrestag der Novemberrevolution und der Gründung der KPD (SH 2); 1969 – 20. Jahrestag der Gründung der DDR.
 - 12 Abgesehen von einer kurzen Zeit nach der Gründung der Zeitschrift (vor Schnuchels Tätigkeit als Redaktionssekretär), in der wahrscheinlich auch Thalheim hauptamtlich tätig gewesen ist.
 - 13 Helmut Holtzhauer hatte aus Enttäuschung über Vorgänge im Zusammenhang mit der Verlegung der Zeitschrift (zum Beispiel wurde die Änderung des Namens der Zeitschrift abgelehnt) die Herausgabe des Redaktionsarchivs verweigert. Bis zum Jahrgang 1963 befindet es sich im Institutsarchiv des Goethe-Schiller-Archivs in Weimar, ab 1964 als Teil des Archivs des Aufbau-Verlages Berlin und Weimar in der Handschriftenabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin. Preußischer Kulturbesitz.
 - 14 1950/51 wird auf Beschluß der Vorgängerbehörde des späteren Staatssekretariats für das Hoch- und Fachschulwesen ein ›Sonderlehrgang zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses auf dem Gebiet der Germanistik‹ unter der Leitung von Gerhard Scholz am Goethe-Schiller-Archiv durchgeführt. Zu den über 30 Absolventen zählen unter anderen Edith Braemer, Inge Diersen, Karl Emme-

- rich, Hans Jürgen Geerds, Maximilian Jakubietz, Lore Kaim, Hans Kaufmann, Heinz Stolpe, Siegfried Streller, Hans-Günther Thalheim, Hedwig Voegt und Ursula Wertheim. – »Berliner« meint das Berliner Umfeld von Thalheim, zum Beispiel an der HUB.
- 15 Scholz hat erstmalig 1965 in den *WB* veröffentlicht. Insgesamt erschienen von ihm drei Beiträge: *Zur Epochenchiffre bei Fichte und den deutschen Klassikern* (2/1965); *Über die national-literarische und weltliterarische Bedeutung von Goethes »Faust«* (gemeinsam mit Braemer und Walter Dietze in 2/1966); *Zur Rezeption Goethischer Motive des Zauberischen durch Selma Lagerlöf* (5/1968).
- 16 Joachim Müller (1906–1986) 1955–1971 Prof. mit Lehrstuhl an der Universität Jena; der einzige »bürgerliche« Professor aus der DDR, der Beiträger der Anfangsjahrgänge ist.
- 17 Hier irrt Schnuchel: Bis 1966 erschienen lediglich drei Beiträge westdeutscher Autoren: von Reinhard Buchwald (Heidelberg), Hermann Bräuning-Oktavio (Offenbach) und Eberhard Galley (Düsseldorf).
- 18 Hans Koch (1927–1986) bis 1963 zuerst wissenschaftlicher Mitarbeiter, danach Lehrstuhlleiter für marxistische Kultur- und Kunstwissenschaft am Institut für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED. Bis 1966 erschienen von ihm in den *WB* drei Beiträge, darunter *W. I. Lenins Schrift »Parteiorganisation und Parteiliteratur« und ihre aktuelle Bedeutung* (4/1960).
- 19 Edgar Kirsch (Halle).
- 20 Mißfallen hat Schnuchels Mitgliedschaft in der Nationaldemokratischen Partei Deutschlands (NDPD) offenbar in der Abteilung Wissenschaft erregt, denn in einem an sie gerichteten Dokument ist sie durch doppeltes handschriftliches Unterstreichen dort hervorgehoben worden. Vgl. Hans-Günther Thalheim, Zuarbeit zur Einschätzung der *Weimarer Beiträge* 1958–1960. SAPMO, ZPA, Abt. Wiss. DY 30/IV 2/9.04/229, Bl. 7-15, Bl. 14.
- 21 Es handelt sich um den in der Vorbemerkung genannten.
- 22 Da Hejzlar dem Institut für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED angehörte, liegt die Vermutung nahe, in ihm den Zensor in der Redaktion zu sehen (belegen läßt sich das jedoch nicht), bis die Zensur direkt von der Abt. Wiss. übernommen wird. Ein Funktionsplan von 1965 für die Chefredakteurin belegt deren direkte Unterstellung unter die Abt. Wiss. AAV, Nr. W 13. Von 1966 an ist nachweisbar, daß für den untersuchten Zeitraum der geplante Inhalt der einzelnen Hefte stets dieser Abteilung vorgelegt werden mußte. Vgl. diverse Meldungen in AAV, Nr. W 60.
- 23 Hans-Joachim Gernentz (Greifswald)
- 24 Schon im August 1958 erwägt Thalheim, wegen Kompetenzstreitigkeiten mit Holtzhauer als »Chefredakteur und Herausgeber« zurückzutreten (vgl. Thalheim am 13.8.1958 an Abt. Wiss. GSA, IA, Nr. 233) und betreibt ab 1958/59 – nachdem bereits Ende 1957/Anfang 1958 im »Maßnahmeprotokoll Germanistik« (SAPMO, ZPA, Abt. Wiss., DY 30/IV 2/9.04/225, Bl. 404) die Herausgabe der Zeitschrift ab Januar 1959 in Berlin festgeschrieben wurde –, von Streller und Schreyer-Mühlpfordt unterstützt (vgl. Protokoll der Redaktionssitzung vom 5.3.1959, S. 6 f.; GSA, IA, Nr. 242), die Abkoppelung der Zeitschrift von den NFG (vgl. Anm 5).
- 25 Vgl. Gerhard Hendel. SAPMO, ZPA, Abt. Wiss. DY 30/IV 2/9.04/229, Bl. 21.
- 26 Zwischen Thalheim bzw. Holtzhauer und der Abteilung Wissenschaften gab es vor allem bis zum von ihr empfohlenen Eintritt von Hans Hejzlar in die Redaktion (1962) zeitweilig einen recht intensiven Briefwechsel.

- 27 Vgl. Protokoll der Beratung der Parteigruppe der Redaktion der Zeitschrift *Weimarer Beiträge* am 7.12.1962, S. 13. GSA, IA, Nr. 236.
- 28 Der Gesamtzusammenhang um die Kündigung Thalheims ist erst nach der Recherche im GSA deutlich geworden: Nach mehreren entsprechenden Ankündigungen kündigt Thalheim Anfang Dezember 1962 zum 31.12.1962 als »Chefredakteur und Herausgeber der Zeitschrift«, weil von Kollegen aus Halle und Leipzig (Ernst Schumacher, Brigitta Schreyer-Mühlpfordt, Edgar Kirsch, Günter Hartung und anderen) der Redaktion unterstellt werde, nur solche Arbeiten zu veröffentlichen, die der Konzeption des »Scholz-Kreises« entsprechen. Es erscheine ihm außerordentlich wichtig, daß die Redaktion frei von derartigen Belastungen arbeiten könne. Seine Entscheidung sei reiflich überlegt, endgültig und erfolge unabhängig von einer möglichen Verlegung der Zeitschrift nach Berlin. Vgl. Thalheim am 3.12.1962 an Holtzhauer (GSA, IA, Nr. 236) und Aktennotiz des Redaktionssekretärs vom 7.1.1963 (GSA, IA, Nr. 237). – Offenbar kommt Thalheim o. g. Vorwurf als Grund für seine Kündigung gelegen. In einem Brief an Geerds führt er zusätzlich die bekannten Kompetenzstreitigkeiten mit Holtzhauer an. (Der Sachverhalt ist nachlesbar im Protokoll der Beratung der Parteigruppe der Redaktion vom 7.12.1962, S. 1–3. GSA, IA, Nr. 236.) Obwohl es Holtzhauer nicht gelingt, Claus Träger als Nachfolger Thalheims zu gewinnen (vgl. Holtzhauer am 31.1.1963 an Träger. GSA, IA, Nr. 237), nimmt er dessen Kündigung gegen den Willen der Parteigruppe der SED (vgl. Protokolle der Beratungen der Parteigruppe der Redaktion vom 7.12.1962, S. 13, S. 2, und vom 28.2.1963, S. 13, S. 1. GSA, IA, Nr. 236 bzw. 243) im Februar 1963 an, noch immer um einen hauptamtlichen Redaktionsstab mit einem Chefredakteur bemüht (vgl. Holtzhauer am 7.2.1963 an Thalheim. GSA, IA, Nr. 237). Holtzhauer und Thalheim kommen überein, die Diskussionen nicht mehr weiterzuführen und bis zur Beendigung der redaktionellen Arbeit in Weimar auf der alten Grundlage zusammenzuarbeiten (vgl. Protokoll der Redaktionssitzung vom 9.3.1963, S. 15, S. 1. GSA, IA, Nr. 243).
- 29 Die Personalvorschläge für den Wissenschaftlichen Beirat (und vermutlich auch für die erste Berliner Redaktion) stammen von Thalheim in Absprache mit der Abt. Wiss. Vgl. Protokoll »Weiterführung der Zeitschrift »Weimarer Beiträge« ab 1. Januar 1964" vom 11.7.1963. (GSA, IA, Nr. 237) und Protokoll der Sitzung der Parteigruppe der Redaktion vom 7.6.1963, S. 1–3, S. 1 (GSA, IA, Nr. 243).
- 30 Ernst Stein, damals im Becher-Archiv tätig, hatte der Redaktion die Veröffentlichung der Rede aus Anlaß des 70. Geburtstages von Becher empfohlen. Vgl. Brief von Stein an Schnuchel vom 8.3.1961. GSA, IA, Nr. 240
- 31 Die Auflage betrug 1963 ca. 3.000 und 1985 ca. 5.500 Exemplare. Exportiert wurden 1968 ca. 760 Exemplare, davon 200 in die BRD/West-Berlin.
- 32 SAPMO, ZPA, Abt. Wiss. DY 30/IV 2/9.04/225, S. 216224, S. 224.